

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe „Forums-Gemeinde“ –

Homiletische Situation. Ehrlich: die überfordert mich. Zu viel auf einmal. Die Schönecker, die Freunde vom IWS, meine Familie, Freunde, Kollegen, Ehrenamtliche aus Mitgliedergewinnungszeiten, Interessengruppen und Kooperationspartner des forums, Vertreter der politischen Gremien, des öffentlichen Lebens, nicht zuletzt der Wirtschaft und so weiter.

Ich freue mich, dass Ihr und Sie alle hier seid. Alles an einem Abend, ... aber das ist zu viel auf einmal. Vielfältige Bezüge, vielfältige Interessen: die einen wollen was für den Intellekt, die anderen ein bisschen was fürs Herz, dritte wollen den neuen im Forum als Person greifbar bekommen, Antworten, wofür das forum in Zukunft steht, usw... too much.

Antwort: Ich predige da nicht hinein, sondern nehmen Sie zunächst mit raus in die Beobachterrolle. Schauen wir uns das mal von außen an: So wie ich das jetzt für mich beschrieben habe: So kennen das doch heut zu Tage viele – jedenfalls in der Zielgruppe Erwachsenenbildung. Vielfältige Bezüge, persönliche Netzwerke, zigfache Rollen, Berufe... Das ist nicht nur die homiletische Situation jetzt, sondern ganz grundsätzlich auch die hermeneutische Situation von Erwachsenenbildung: Noch nie gab es so sehr wie heute die Möglichkeit, auf alle Fakten, Informationen und alles Wissen der Welt zuzugreifen. Jederzeit und überall stehen alle Informationen, alles Wissen zur Verfügung. Pluralität und vielfältige Bezüge, Meinungen, Optionen, religiöse Deutungssysteme.

Und übrig bleibt der Einzelne, der sich irgendwie eine Meinung bilden soll. Und irgendwie zusehen muss, wie er das Ganze entweder unter einen Hut bekommt, oder sich entscheidet. Alle Informationen da – aber wie filtern, ordnen, bewerten?

Die Konsequenz liegt auf der Hand: Im Grunde führt das in permanente Überforderungsszenarien – und zwar egal ob politisch oder religiös -

manche mache dicht, andere werden völlig gleichgültig. Heute ist man – wie ich diese Woche in Erfurt gelernt habe – viel weniger Atheist, sondern vielmehr Apartheist – völlig apathisch, gleichgültig. Traditionsabbrüche, unreflektierte Schwarmintelligenzen, oder eben auch:

Rückgriff auf „gefühlte Wirklichkeiten“. Die freilich öffnet einer populistischen Hermeneutik Tür und Tor. Fakt ist: genau diese vielen Optionen aber keine Filter, diese hermeneutische Situation überfordert viele und Fakt ist auch: Genau das führt zu dem, was viele postfaktisches Zeitalter nennen. Denn am Ende ist wahr nur noch, was „gefühlte“ wahr ist. Es waren nicht wenige in den vergangenen Wochen, die behauptet haben: man müsste nur mehr Bildung unter die Leute bringen und schon würden die Polarisierungen und Radikalisierungen politischer Urteilsbildung sich wieder einfangen lassen. Wozu aber Bildung, um jene Fakten zu verstehen, die im post-faktischen Zeitalter für bedeutungslos erklärt werden? Und unweigerlich drängt sich die Frage auf: **Was soll dann Erwachsenenbildung im postfaktischen Zeitalter?** Jedenfalls muss Erwachsenenbildung nicht mehr Inhalte plausibilisieren, sondern sich selbst. Man muss schon Bildung selbst wieder neu wertschätzen lernen. Ich weiß, an vielen Stellen geschieht das auch. Aber leider oft genug nur in wirtschaftlichen Zusammenhängen, wo es ohne Fortbildung, Weiterbildung überhaupt nicht geht. Aber im Politischen, im Religiösen – d.h. im Meinungsumfeld des privaten Lebens? Das regelt jeder für sich – und bleibt oft am Ende überfordert: Daraus ergeben sich m.E. drei Notwendigkeiten, drei Merkmale für qualitative Erwachsenenbildung:

Erstens: Metakompetenz. Es ist – ich hoffe, Sie haben es gemerkt – eben die Ebene, die ich versuche mit dieser Predigt zu implementieren. Um nicht auf gefühlte Wirklichkeiten aufsetzen zu müssen, brauchen wir Metakompetenz, um zu filtern, zu ordnen, zu bewerten.

Hermeneutik der Bildungsarbeit in pluralen Kontexten ist nicht die Vermittlung eines Deutungssystems, sondern die Befähigung zur Reflexion darauf, dass und wie wir auf Deutungssysteme zurückgreifen. Mal ehrlich: Was sie hier in Vorträgen hören, können sie alternativ auch übers Netz auf den Schirm holen. Richtig. **Aber nicht nur bedingt selektieren, einordnen, ins Gespräch bringen, sich aussetzen und bewerten.** Wer reflektiert und kritisiert die Bewertungskriterien, die Muster? Wer das für sich allein,

oder auch in sozialen Netzwerken macht, der belässt es in der Regel bei bestehenden, vertrauten Mustern. Immer auf Bestätigung des Bestehenden aus: Wer ist mein Freund, wer ist meiner Meinung? Und bleibt so permanent in den Bezügen, die man eh schon immer für richtig gehalten hat. „Ist etwas für mich interessant“ und „Bringt es mir was?“ Docket das bei mir an? Selektoren: Relevanz und Resonanz. Ende der Horizonterweiterung.

Ein forum müsste dagegen ermöglichen, sich Metakompetenz zu erschließen: Reflexion auf Muster, Kriterien, Kontexte. Es bringt ja z.B. auch überhaupt nix, auf populistische Hermeneutik einzureden. Da geht nur was, wenn man sie in ihren Selektoren und Mustern entlarven kann. Dazu braucht es Metakompetenz. Und ich glaube, reflektierte Erwachsenenbildung muss in diese Richtung zielen. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn wir gegen postfaktisch-populistische Hermeneutik etwas entgegensetzen hätten.

Zweitens: Diskurskompetenz

Keiner lässt sich heute einfach sagen, was und wie. Ein Forum ist der Ort, in dem moderiert unterschiedliche Deutungssysteme miteinander ins Gespräch gebracht werden. Ein Forum moderiert das, was man auch Diskurshermeneutik nennen kann. Methodisch findet dieses Nebeneinander, die Heterogenität von Deutungsangeboten, von Meinungen, von Kulturen und auch Religionen ihren Ausdruck in der komparativen Hermeneutik: Also z.B. im Vergleich religiöser Phänomene: Wie ist dein Gottesglaube, deine Kultur? Was spiegelt sich darin? Wie ist deine Sicht auf den Menschen? Wie leitet sich daraus Verantwortung für das Miteinander ab?

Obwohl gerade Religionen absolute Wahrheiten kommunizieren, gilt dennoch ja: sobald wir Menschen sie in den Mund nehmen, ist es deine und meine *Deutung von Wahrheit*. Es muss ausgehalten werden, dass die Wahrheit ein Buch ist, das noch keiner zu Ende gelesen hat. Es muss

ausgehalten, aber auch gestaltet werden, dass die Aufgabe auch zur Integration nur gelingt, wenn dieser Dialog positiv gestaltet werden kann.

Nun ist das hier nicht nur ein Forum, sondern auch ein evangelisches (!) Forum. Ist es hinreichend gut evangelisch, die Moderatorenrollen zu übernehmen? Vielleicht würden sich manche darauf zurückziehen. Ich halte das für einen (strategischen) Fehler. Die Rolle des Moderators. Ja, auch. Aber nicht nur.

Drittens: Plausibilisierungskompetenz

Nein, ich bin nicht nur Moderator. Wir haben ein Deutungsangebot zu machen, um dessen Profil wir uns ja gerade im Jubiläumsjahr der Reformation eigentlich neu Gedanken machen müssten. Nur wer sagt, wofür er steht, kann im Diskurs auch eine Position besetzen.

Aus Sicht des Kunden bieten auch wir als Kirche eine mögliche Sicht der Lebensdeutung, und das ist für ihn ein optionales Deutungsangebot, auf das er zugreifen kann, oder nicht. Wir haben ja – selbst in religiöser Hinsicht – keine Deutungshoheit mehr. Und irgendwie ist das auch gut. Weil es uns zur Plausibilisierung zwingt, weil wir lernen müssen uns nicht darauf auszuruhen, dass man die Dinge halt so macht, weil man sie so macht. Das Forum bietet die großartige Möglichkeit, gemeinsam mit vielen anderen Akteuren in Hanau und im Kirchenkreis für Gerechtigkeit, Frieden, für soziales Miteinander, für Umwelt und Schöpfung, für Benachteiligte und vieles, vieles mehr, das sich wirklich lohnt, einzutreten. Das wird auch in Zukunft genauso sein. Eine strategische Konsequenz aber muss sein, das evangelische des Forums darin sichtbar werden zu lassen, dass wir dieses Handeln eben auch selbst einordnen in den Deutungshorizont unserer christlichen Glaubenstradition.

Was kann das evangelische forum da leisten? Metakompetenzen in den Blick nehmen, Diskurse einüben und Deutungsangebote machen.

Theologen suchen ja immer nach Anknüpfungspunkten. Ich verstehe das nicht. Das Leben ist der Anknüpfungspunkt. Und die Notwendigkeit zur Lebensdeutung. Und da bringen wir die vielfältigen Bezüge des Lebens in den Deutungshorizont der christlichen Tradition ins Gespräch. Und erst, wenn wir uns dem aussetzen, erst dann können wir es plausibilisieren, und erst dann können wir einladen und gewinnen.

Political correct wäre jetzt, wenn ich zum Schluss noch betonen würde, wie sehr ich mich auf die vielfältige Vernetzung mit vielen hier in Hanau und im Kirchenkreis, und in den landeskirchlichen Bezügen freue. Aber ich möchte nicht hinter eigenen, gerade formulierten zurückbleiben und die Kompetenz einordnen in das christliche Deutungssystem:

Es ist nichts anderes, als das, was wir im Advent und im Blick auf Weihnachten bezeugen: Gott geht ein in diese Welt. Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Er setzte sich aus. Wo sich Kirche aussetzt, dem Diskurs aussetzt – stellt sich immer dieselbe Frage von Sammlung und Sendung. Von Profilierung und Diversifizierung. Von Rückzug oder der Gefahr kirchlicher Selbstsäkularisierung. Wo ist denn da noch Kirche?

Ich kann und will darin keine Alternative sehen. Ich weiß wohl, dass es deutscher Mentalität entspricht, Gemeinde so zu gründen, indem man erst den Zaun zieht und dann den Baum pflanzt. Aber Evangelium ist nicht exklusiv, sondern inklusiv. Und wo immer wir hingehen: Gott war und ist schon da. Wir feiern Advent. Vorbereitung auf Geburt, auf Inkarnation.

Und ich sehe in dieser Bewegung das, was ich Exzentrik des Glaubens nenne: Wenn sich Kirche aussetzt. Nehmen sie das bitte wörtlich: Kirche sich aussetzt, nicht auf sich besteht. Der Glaube jedenfalls ist Selbstausssetzung – nicht ich, sondern Christus in mir. Und Kirche setzt sich aus. Das habe ich in der Mitgliedergewinnung gelernt: Bindung an Kirche gelingt nur dann, wenn es nicht um Bindung an Kirche geht, sondern die Bindung an Kirche für die Bindung an Gott steht. (für Semiotiker: drittheitlich kontextualisiert). Er selbst hat sich dieser Welt ausgesetzt. Das ist Advent und Weihnachten. Und selbst wenn da bei Johannes steht: und er kam in die Welt, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, so hat er

diese Welt mit ihren vielfältigen Bezügen und Überforderungsszenarien dennoch: geliebt, umfassen und getragen.

Und jetzt, political correct: Trotz aller Überforderungen und mit viel Demut: ich freu mich auf diese Selbstausssetzung im ev. Forum. Nirgends so wie im permanenten „sich Aussetzen“ spürt man den Heiligen Geist so, wie da. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.